

Höhe und das Gesimse des als Decke im Innern fortlaufenden Tonnengewölbes kommen. In das Detail der mehr als hundert meist äußerst verschiedenen Verzierungsfornen und Bildungen an den Gesimsen, Kapitälern und Basen der Säulen näher einzugehen, und deren spezielle Erläuterung und Erklärung nach ihrer großen Mannichfaltigkeit und verwickelten Anspielung in den Formen Gewächs und den Gestaltungen des Thierreichs zu versuchen, dürfte hier zu weit führen, und es genug scheinen zu bemerken, daß es wenige oder kein anderes Gebäude der Art geben mag, welches einen solchen Reichthum und eine solche Fülle und Abwechslung von derlei Bilderschrift, welche vielleicht heut zu Tage noch unerforschter und vergeblicher ist als die Egyptische, auch an sich und bei dem übrigen Umfang von Materialien, aufzuweisen hat, als vorstehender Kirchenbau.

Das Hochkreuz bei Godesberg.

Das sogenannte Hochkreuz genießt im Rheingebiet einen so bedeutenden Ruf, es ist so allgemein bekannt, wie manche große Naturschönheit seiner Umgebung. Wer das fernberühmte Siebengebirge, wer seinen Reihensführer, den Drachenfels, wer das liebliche Godesberg mit seinen stattlichen Burgruinen gesehen, besucht hat — und unter den Bewohnern unseres Landes möchten wohl wenige Gebildete dazu nicht gehören —, der hat auch wohl das Hochkreuz, jenes schöne deutsche oder neugothische Denkmal, geschaut und davon erzählen gehört, welches in seiner hochstrebenden obeliskentartigen, mit Nischen und Bildwerken geschmückten Gestalt die große Heerstraße am Rhein zwischen Bonn und Godesberg ziert. Architektonisch ausgezeichnet, durch im Volke lebende Sagen und geschichtliche Notizen vielseitig bedeutsam, steht es zum Genuße

und zur Erbauung des Wanderers nach dem Zeugniß seines Kunststils eine gar lange Zeitfrist schon an seiner Stätte, — und fast wunderbar möchte man es nennen, wie dasselbe also frei an der Landstraße, dem Einflusse jeglicher Witterung und dem Frevel der Menschen Preis gegeben, bis auf die heutige Stunde sich dergestalt zu erhalten vermochte, daß nur seine Ausschmückungen theilweise zerstört und verloren sind.

Die alte köln'sche Chronik nennt den Erzbischof von Köln Walram von Jülich als Erbauer desselben, und setzt die Errichtung unter die Ereignisse des ersten Jahrs der Regierungszeit dieses Erzbischofs, welches nach den bewährtesten Geschichtschreibern in das Jahr 1333 fällt. »Item He (Walram von Jülich) ließ dat Steynen Cruytz setzen tuschen Godesberch und Buune dat noch steyt MCCCCXCV (Datum der Chronik). Doch schreven eyu deyl dat Buschof Wilhelm van Gennep syn naevolger dat selve have doin machen.« Die letztere Sage hat wenig für sich. Wohl aber möchte vielleicht eine andere sich noch gut mit jener ersten bestimmten Mittheilung der Chronik vereinigen lassen. Nach ihr soll ein Ritter von Hochkirchen, Besitzer des Ritterguts zu Friesdorf, an dieser Stelle einen andern Ritter (nach der Sage seinen Bruder) im Zweikampfe erlegt haben, und von dem Erzbischof Theodorich von Heinsberg (1208 — 1214) verurtheilt worden seyn, das Denkmal zu errichten. Deshalb habe es sonst das hochkircher Kreuz geheißen. Ein längst verloren gegangenes Missale in der Dorfkirche zu Friesdorf soll diese Nachricht aufgezeichnet enthalten haben. Der verstorbene in der vaterländischen Geschichte wohl bewandert gewesene Professor Klein sagt aber bestimmter bei der Anführung des vom Erzbischof Walram in 1333 erbauten Hochkreuzes: »Ein älteres zerfallenes bezeichnete frü-

herhin die Stelle, wo gegen einen Ritter von Hochkirchen kämpfend ein Dattenberger gefallen war. Leider verschwiegen uns Klein die Quelle, aus welcher er diese Nachricht schöpfte. Da die Erzbischöfe Theodorich von Heinsberg und Walram von Jülich beide an dem Baue der benachbarten festen Burg Godesberg wichtigen Antheil haben, so gewinnen jene Mittheilungen dadurch noch einige Wahrscheinlichkeit mehr; Theodorich ließ nämlich um das Jahr 1209 oder 1210 das Schloß Godesberg an dem Platze aufführen, wo vor dem schon eine St. Michaels-Capelle gestanden hatte, und Walram verstärkte es mit Thürmen und Zinnen. Beides berichtet uns die köln'sche Chronik, und sie gibt außerdem noch vielseitige Nachricht von dem Reichthum, der Prachtliebe, den großen Bau-Ausführungen und dem Kunstsinne des letztgenannten geistlichen Fürsten. Alles spricht so für die Annahme, daß wirklich gerade dieser das noch jetzt stehende Hochkreuz habe erbauen lassen; die Architektur des Denkmals selbst liefert einen Beweis mehr und von Wichtigkeit für die richtige Angabe seiner Zeit.

Das Hochkreuz, so erzählt das Volk auch noch, bezeichne die Stelle des Marktes der ältern sehr groß gewesen Stadt Bonn. Hundeshagen meint, die Stätte könne vielleicht auch ein alter Kampfplatz zwischen der godesberger Hofmark und der bonner Stadtmark, ein Landgerichtsplatz gewesen seyn, das erhaltene Denkmal von Stein könne einen solchen Gerichtsplatz bezeichnen, und die Stelle eines frühern, vielleicht hölzernen, Todtenkreuzes an diesem Orte eingenommen haben.

Der Architekt Hundeshagen hat eine genaue Beschreibung in seinem Werke »die Stadt und Universität Bonn« dieses Monuments mitgetheilt.

Der Rheinwein.

Das eigentliche Vaterland dieser kräftigen, schmackhaften und gesunden deutschen Weine ist der Rheingau zwischen Mainz und Bacharach. In der römischen Zeit wurde gewiß im Rheingau noch kein Wein gebaut. Erst im fränkischen Zeitalter ging der Anbau des Bodens voran, und der Anblick des gegenüber liegenden schon längst angebauten linken Rheinufer's, mit den schönen Palatien zu Ingelheim und Mainz, lockte zur Nachahmung. Noch vor Karl dem Großen in den Zeiten der Merovinger wurden im Rheingau Weinreben gepflanzt; der große Kaiser aber ließ sich aus seinem Pallaste von Ingelheim die Verbesserung des Weinbaues angelegen seyn, und bessere Rebsorten aus Frankreich kommen. Ihm wird von den Rüdesheimern die Einführung der Orleanser Trauben zugeschrieben. Mehr noch thaten seit dem elften Jahrhundert die Mainzer Erzbischöfe, und die Klöster, besonders das Kloster Johannesberg.

Von den Bestandtheilen und Vorzügen des Rheinweins hat Jobocus Reiss im Jahr 1791 zu Mainz eine chemisch-medizinische Abhandlung herausgegeben. Durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen wird bei allen Früchten, vorzüglich bei den Trauben, die Zeitigung zu Stand gebracht; und die Früchte reifen um so eher, und erhalten einen um so süßern Geschmack, je mehr sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen, und je näher sie der Sonne waren; daher werden auch die schwarzen Trauben, welche wegen ihrer Farbe mehr Licht einsaugen, eher reif und süßer, als die weißen, die neben ihnen stehen. Daher erhellt nun auch, warum so viel auf das Klima und die Lage eines Weingartens ankommt, und warum die mehr mittäglichen Gegenden von Deutschland nur zum Weinbau geschikt sind. Wer die glückliche und wunder-

schöne Lage des ganzen Rheingau's, vorzüglich aber die Gegenden um Rüdesheim, Johannisberg, Markbrunn, Hochheim, Kistheim, Nierstein kennt, wird sich nicht wundern, daß diese Dörter vor andern fähig sind, uns den so köstlichen Nektar zu liefern. Aber es kommt nicht alles auf die Lage eines Weinbergs gegen die Sonne an, sondern es sind noch in Betracht zu ziehen 1. der Boden oder die Erdart, wozu auch der Dünger zu rechnen; 2. die Art der Weinstöcke, 3. die Zeit der Traubenlese, und 4. die Behandlung des Weins. — Die natürliche Grundmischung des Bodens, und besonders der Dünger hat einen großen Einfluß auf den Geschmack und die Güte des Weins. Man weiß, daß der so geheißene Böcker eine Folge von einem natürlich fetten, oder gut gedüngten Boden sey, und daß diese Weine unter gleichen Umständen die besten werden. — Hinsichtlich der Art der Weinstöcke erhalten wir die besten und dauerhaftesten Weine von den Orleans und Rüssling. Schon ihr markigter und köstlicher Geschmack läßt dieß vermuthen. Die Orleans werden sehr häufig auf dem Rüdesheimer Berge gepflanzt. Diesen stehen die Rüsslinge an Güte und Dauerhaftigkeit wenig nach, und sie werden fast allgemein in den Rhein- und Naingegenden gepflanzt. Ergiebiger sind zwar die Kleinberger, Gutädel, Destreicher und andere Sorten, aber ihr Wein ist schwächer und weniger dauerhaft; sie haben große und zum Essen angenehme Beeren, welche viel wässerichter als die erstern sind. Diese Trauben werden häufig in Franken, der Pfalz, und noch an andern Gegenden gezogen; daher auch die Weine dieser Gegenden nicht dauerhaft und stark sind. — Hinsichtlich der Zeit der Traubenlese muß natürlich ein späteres Einsammeln der Trauben zur Güte des Weins beitragen. Je länger der Traube der Sonne und der freien Luft ausgesetzt ist, desto süßer wird er. Im Rheingau ge-

schieht die Traubenlese gewöhnlich erst Anfangs Novem-
ber, nach gänzlicher vom Frost auch vollendeter Reife. Der frisch ausgepreßte Saft reifer Trauben heißt Most; derselbe ist trüb und fleberich, hat einen angenehmen und merklich zuckersüßen Geschmack; in hinlänglicher Menge genossen macht er Blähungen und Durchfälle. Nach einigen Tagen schwillt der Most in einem offenen Gefäße auf, und stößt viele fire Luft auf; sodann wird die Feuchtig-
keit helle, und hat nun kaum noch etwas süßes, sondern ist geistig und angenehm stechend. Die so veränderte Feuchtigkeit erhält nun den Namen Wein. Bis der Wein seine ganze Vollkommenheit erreicht, gehen mehrere Jahre darauf, und er leidet noch verschiedene Veränderungen während dieser Zeit, welche man unter dem Namen der unmerklichen Gährung begreift. Der Wein setzt während der Gährung, und auch nach derselben einen starken Bodensatz ab, den man Hefe nennt, und von dieser Hefe muß man ihn befreien, wenn er hell werden soll; es geschieht dieses durch das Abstechen. Nach dieser Abscheidung erhält der Wein einen mildern und angenehmeren Geschmack, und man kann ihn nun ein Jahr-
hundert durch aufbewahren, wenn er gehörig besorgt wird. Er wird je älter, desto besser; die Mischung seiner Bestandtheile wird inniger. Es entwickelt sich zwar wieder etwas freie Säure, diese ist aber mit dem geistigen so innig verbunden, daß er die Eigenschaft versüßter Säure erhält, und dadurch weniger berauschend, und der Gesundheit sehr zuträglich wird. Diese Eigenschaft macht vor andern ausländischen die Rheinweine so empfehlenswerth, denn nur diese sind fähig diese Vollkommenheit durchs Alter zu erlangen. Die meisten ausländischen Weine haben nicht völlig vergohren, wenn sie in Flaschen gefüllt werden. Dieses beweist das Aufbrausen, wenn die Bouteillen geöffnet werden, ihr lebhaft stechender Ge-

rich und Geschmack. Die Luftsäure, welche eingeschlossen war, tritt mit Heftigkeit aus, sobald sie Luft bekommt. Diese Weine sind daher der Gesundheit auch nicht so zuträglich. — Der Rheinwein wird in hölzernen Fässern aufbewahrt, in welchen er durch die unmerklichen Poren des Fasses an seiner Masse verliert. Dies nennt man das Zehren der Weine, und man muß dieselben von Zeit zu Zeit wieder auffüllen. Da nun der Rheinwein durch das Aufbewahren nicht schlechter, sondern besser wird, so ist es klar, daß die verlohrengehenden Theile keine wesentliche Bestandtheile des Weins sind. Wir wissen, daß der Wein viele wässerichte Theile hat; es folgt also, daß Wasser durch die Poren des Fasses müsse verloren gehen, und daß dies die Hauptursache sey, warum der Wein mit dem Alter an Stärke zunimmt. Auch ist es bekannt, daß das Wasser als ein spezifisch schwererer Körper dem Holze mehr als der Weingeist anhängt. Es gehet aber auch zugleich etwas Brennstoff verloren, weil eine freie Säure in den alten Weinen empfindbarer wird, und weil sie nicht mehr so berauschend sind, wie zuvor. Diese Verpflüchtigung muß man durch gute und volle Fässer, und durch kühle Keller zu verhindern suchen; denn gehet zu viel davon verloren, so wird der Wein zu Essig. — Die jungen Rheinweine sind in den ersten zehn Jahren, sehr süße und feurig, und haben Ueberfluß an Brennstoff, um die entwickelte Säure alter Weine zu binden. Wenn sie daher mit einander gemischt werden, so wird die Güte beider dadurch sehr erhöht. —

Die Rheinweine entsprechen allen Kennzeichen und Eigenschaften, die man von einem gesunden Weine verlangt. Friedrich Hoffmann (de vino Tocay) verlangt: ein guter gesunder Wein müsse 1. einen angenehmen erquickenden Geruch und Geschmack haben; 2. im

Munde gehalten etwas gelind zusammenziehen, die Nase und den Kopf durchdringen; 3. müsse er hell, durchsichtig seyn, und eine hochgelbe Farbe haben; 4. soll er auf den Urin treiben, eine gelinde Ausdünstung befördern, keine Hartleibigkeit verursachen; 5. darf er keine Kopfschmerzen und Trägheit der Glieder hinterlassen; 6. muß er den Appetit reizen, und die Verdauung befördern; und endlich 7. darf sein täglicher mäßiger Gebrauch zu keinen Krankheiten Anlaß geben. — Allen diesen Kennzeichen und Eigenschaften entsprechen unsere Rheinweine, wenn sie von einer guten Lage, einem guten Jahr, und nicht mehr zu jung, sondern sechs bis zehn Jahr alt sind. Die Wirkungen eines in mäßiger Quantität getrunkenen Rheinweines sind: er vermehrt die natürliche Wärme des Körpers; der Puls schlägt heftiger und geschwinder, das Gesicht wird roth, die Blutgefäße schwellen auf, die Hautausdünstung ist stärker, und öfters bricht sie in Schweiß aus; das Athmen geschieht geschwinder, und die ausgehauchte Luft ist mit vielen Dünsten geschwängert, die oft den Weingeruch verrathen; der Urin treibt öfterer; alle Aus- und Absonderungen sind vermehrt, und im ganzen Körper fühlt man sich gestärkt. — Der Unterschied der Wirkungen des weißen und rothen Weines ist nicht wesentlich, letzterer soll mehr auf die Hautausdünstung wirken. Merklicher ist der Unterschied zwischen den Wirkungen eines sauren Weines, zu welchem die Rheinweine und die meisten französischen gehören, und zwischen denen eines süßen Weines, wozu der sogenannte Strohwein, der Malaga, der Tocayer und mehrere italienischen Weine gehören, indem die sauren Weine auf die Urinwege wirken, und sehr heilsam in Krankheiten derselben, besonders in Steinbeschwerden sind. — Da nach dem Zeitraum des mittlern Alters die Lebenskräfte anfangen abzunehmen, und mehrere Funk-

tionen des Körpers schwach werden, der Puls langsamer und schwächer schlägt, und die natürliche Wärme sich verliert, und mithin ein reizendes Mittel in diesem Zustand nothwendig wird, so liefert uns der ächte Rheinwein dieses herzkärkende Mittel; er vermehrt die natürliche Wärme, beschleuniget den Kreislauf und erhält alle Berrichtungen des Körpers in Thätigkeit. Man sagt daher am Rheine, daß der Wein im Alter das thue, was die Milch bei Kindern leistet.

Unter den Rheinweinen zeichnen sich in dieser Rücksicht aus, der Rüdesheimer (nach der verschiedenen Lage in Hinterhaus, Oberfeld, Rottland und Berg eingetheilt; Hinterhaus ist die beste Lage), Johannesberger, Markesbrunner, Rauenthaler Bergwein, und noch einige andere aus. Der Hochheimer, Riersteiner, Kossheimer, Bodesheimer und Laudenheimer wachsen zwar nicht in dem Rheingau; man zählt sie aber noch zu den Rheinweinen, und sie stehen ihnen auch nicht nach; sie empfehlen sich noch zum gewöhnlichen Gebrauche durch ihren lieblichen Geschmack, und daß sie größtentheils nicht so stark, als die ersten sind. —

Des Claudius Rheinweinlied.

Befränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Becher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn, noch aus Polen,
Noch wo man Franzmann'sch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen!
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle!

Wie wär' er sonst so gut?

Wie wär' er sonst so edel, wär' so stille,

Und doch voll Kraft und Muth.

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;

Und viele Berge, hört!

Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäume,

Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen

Gewächs, sieht aus wie Wein,

Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,

Dabei nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,

Wenn ihr Wein finden wollt;

Das bringt nur Silbererz und Koboltsuchen,

Und etwas Lausgold.

Der Bloßberg ist der lange Herr Philister,

Er macht nur Wind, wie der;

Drum tanzen auch der Kukul und sein Küster

Auf ihm die Kreuz und Querc.

Am Rhein! am Rhein! da wachsen unsre Neben!

Gefegnet sey der Rhein!

Da wachsen sie am Ufer hin, und geben

Uns diesen Labewein!

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege

Uns freu'n und fröhlich seyn!

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,

Wir geben ihm den Wein!